

Ihr seid ein mächtiger Graf, bekannt
 durch ritterlich Walten im Schweizerland,
 Euch blühen sechs liebliche Töchter.
 So mögen sie, rief er begeistert aus,
 sechs Kronen Euch bringen in Euer Haus,
 und glänzen die spätesten Geschlechter!“

12. Und mit sinnendem Haupt saß der Kaiser da,
 als dächt' er vergangener Zeiten;
 jetzt, da er dem Sänger ins Auge sah,
 da ergreift ihn der Worte Bedeuten.
 Die Züge des Priesters erkennt er schnell
 und verbirgt der Thränen stürzenden Quell
 in des Mantels purpurnen Falten.
 Und alles blickte den Kaiser an
 und erkannte den Grafen, der das gethan,
 und verehrte das göttliche Walten.

25. April 1803.

107. Der Weber und der Tod.

Heinrich Caspari.
 Erzählungen für das deutsche Volk. 3. Aufl. Stuttgart. 1871. S. 146. (1. Aufl. 1855. S. 146)

Vor alter Zeit lebte ein Weber, der hatte sechs Kinder und war sehr arm. Da ward ihm noch ein Kind von seinem Weibe geboren, und er gedachte, wen er dem Knäblein wollte zu Gevatter bitten. „Du mußt einen reichen Mann dazu nehmen,“ sagte die Frau, „der sich des Würmleins annimmt; denn bei uns kommt die liebe Sonne eher ins Haus als das liebe Brot.“ „Ja,“ sagte der Mann, „aber die reichen Leute haben ein hartes Herz!“ Doch geht er hin zu einem reichen Bauern und entdeckt ihm sein Begehr. Der fuhr ihn hart an und sagte, er habe der Paten wohl genug und brauche seines Kindes nicht, er solle bei seinesgleichen bleiben, schlug's ihm ab, und wies ihm die Thüre. So geht der Weber zu einem armen Manne. Der sagt, er könne für die Seinen nicht das Brot und die Kleider, viel weniger für anderer Leute Kind einen Patenpfennig aufbringen, er solle zu reichen Leuten gehn und schlug's ihm auch ab.

Da ward der Weber sehr traurig, klagte wider Gott und Menschen, und da er auf dem Heimwege durch einen Wald kam, raufte er vor großem Jammer sein Haar und rief, er wolle in einer so schlechten Welt lieber gar nicht mehr leben, der Tod solle nur gleich kommen und ihn davon nehmen. Als er das gesagt hatte, kommt alsbald ein Mann zu ihm heran, der hatte einen langen schwarzen Mantel an, und wo er hintrat, wurde das Gras und die Blümlein gelb unter seinen Füßen, und zur Seiten ward das Laub an den Bäumen dürr und fiel auf den Weg. Das war der Tod. Der stellt sich vor ihn hin und spricht: „Du hast mich gerufen, was ist dein Begehr?“ Der Weber erschrickt, zieht seinen Hut ab, verneigt sich und spricht: „Meine Frau hat gestern ein Knäblein geboren, und niemand will sein Pate werden, weder ein Reicher noch ein Armer. So hab' ich Euch gerufen, denn Ihr seid ein Freund der armen Leute, daß Ihr sollt des Kindleins Pate werden!“ — „Meinethalben,“ sagt der Tod, „bring das Kind